



Fotos: privat  
Pater Marian Schwark

## Kirche im Dorf dann geht's aufwärts!

Die katholische Kirche wächst. Nicht bei uns, aber in der armen westafrikanischen Republik Togo. Der Steyler Pater Marian Schwark setzt sich für die Menschen dort ein. Lisa Maria Boscheinen hat ihn getroffen.

Was er so macht als Steyler in Togo? Pater Marian Schwark, 60, hat schon 33 Jahre in dem armen afrikanischen Land verbracht und weiß nicht, wo er anfangen soll zu erzählen. Chronologisch? Bis 1994 arbeitete er in den drei Pfarreien in Bassar, Guerin-Kouka und Kate. Seit 1994 ist er nun als Generalsekretär der Caritas zuständig für ganz Togo. Er koordiniert Gesundheits-, Sozial- und Entwicklungsprojekte.



Selbsthilfe: Schwark mit Besuchern aus Bad Bergzabern am Brunnen

Gerade besucht er Deutschland auf einer seiner zahlreichen Europareisen zur Finanzierung der Projekte in Togo. Der in Polen geborene Deutschstämmige hat selbst nie in Deutschland gelebt. Erst in Togo bekam er einen deutschen Pass. Neben Polnisch und Deutsch spricht der Weltbürger Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch und drei afrikanische Stammessprachen. Derart sprachgewandt ist er genau der Richtige, um Entwicklungsprojekte zu koordinieren und international für deren Finanzierung zu werben.

Lebensnotwendig für viele Menschen in dem westafrikanischen Land sind die Trinkwasserprojekte der Caritas: Durch Brunnenbau und Aufklärung trägt die Hilfsorganisation zur Versorgung der Bevölkerung bei. Wenn wir einen Brunnen bauen, bringen wir den Leuten auch bei, wie man Bäume pflanzt und Gemüse anbaut. Wir müssen ihnen mit Umweltaktionen klar machen: Wenn sie die Umwelt vernichten, wird die Dürre immer strenger", meint Pater Schwark.

Besonders wichtig ist dem Steyler Missionar, nicht nur von außen Hilfen anzubieten. Er will den Menschen beibringen, sich im Dorf zu organisieren und Probleme selbstständig zu lösen. Fünf Dörfer in Togo werden derzeit nach der Methode „former pour transformer“ (ausbilden, um eine Veränderung zu bewirken) betreut. Das bedeutet, dass nicht der Entwicklungshelfer fertige Lösungen anbietet: „Man arbeitet so lange mit der Bevölkerung, bis die versteht, wo ihre Probleme sind und wie man die lösen kann“, erklärt Schwark. So wollen sich die Helfer von außen eines Tages selbst verzichtbar machen. Natürlich kümmern wir uns in Togo auch um Aidskranke“, erklärt der Steyler. Die Caritas versorgt Erkrankte und berät deren Familienangehörige. Das Aidsprojekt hat die Caritas nicht gegründet, sondern „bloß gerettet“: Nachdem Togo Gelder des internationalen „Global Fund“ zur Aidsbekämpfung schlecht verwaltet habe, sei das Land vor vier Jahren von der Finanzierung seiner Aidsprojekte abgeschnitten worden. „Da ist die Caritas eingesprungen“, betont Pater Schwark. Ein Zentrum für Aidspatienten im Norden und eins im Süden hat sie weitergeführt und ein weiteres in der Mitte des Landes aufgebaut. „Darauf sind wir sehr stolz, dass die Kirche hier helfen kann“, freut sich der Caritas-Generalsekretär. Im Gesundheitsbereich initiiert die Caritas in Togo kleine Dorfkrankenstationen zur ambulanten Behandlung der Patienten. Außerdem versucht sie, durch Ausbau und Verbesserung der schulischen Infrastruktur auch die Bildungssituation in Togo zu verbessern. In Bassar, der togolesischen Pfarrei, in der die Steyler Missionare 1892 ihre Arbeit begannen, haben junge Leute in Eigeninitiative eine Berufsschule aufgebaut. „Ich habe dafür gesorgt, dass das Projekt finanziell unterstützt wurde“, sagt Pater Schwark.

Daraufhin haben die jungen Leute ihre Technische Hochschule nach dem Steyler Ordensgründer Arnold Janssen benannt. Neun Zentren für geistig behinderte Kinder unterstützt Schwark zudem: „Wir sind der Meinung, dass man besonders die schwachen Mitglieder der Gesellschaft unterstützen muss“, betont der Pater.



Ohne Wasser ist Entwicklung nicht möglich. Deshalb hat der Brunnenbau in der Arbeit des Steyler Missionars Priorität



Einerseits lobt Pater Schwark die gute Zusammenarbeit mit Spendern aus Deutschland. „Wir sind sehr dankbar: 90 Prozent der Gelder kommen aus Deutschland!“ Verschiedene deutsche Hilfswerke und auch die Diözesen ließen sich davon überzeugen, Sozialprojekte und den Ausbau der Infrastruktur in Afrika zu unterstützen. Doch andererseits fühlt er sich vernachlässigt: „Für den Kirchbau bekommt man einfach kein Geld!“ Dabei wachse die Kirche in Afrika ständig. Doch für die vielen Gläubigen reiche die Infrastruktur einfach nicht aus. „Natürlich können Sie in Strohütten anfangen. Aber irgendwann brauchen Sie eine Kirche!“ Wenn man gleichzeitig sehe, dass die Muslime in Afrika tausende Moscheen bauen, frage man sich schon, warum die katholische Kirche für Kirchenbauten in Afrika kein Geld übrig habe: „Jeder Bischof könnte hier neue Pfarreien gründen. Aber wie soll er das machen, wenn er seinen Priestern kein Pfarrhaus und keine Kirche zur Verfügung stellen kann?“ Bei aktuell 400 Studenten im Priesterseminar hätte Togo in Zukunft genügend Seelsorger zur Verfügung. Und Gläubige sowieso. Dabei seien die Leute überzeugt: „Wenn eine Kirche im Dorf steht, dann ist das der Anfang einer positiven Entwicklung!“